

13. Sonntag im Jahreskreis B

Erste Lesung Weisheit 1,13-15; 2,23-24

Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen, und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

Zweite Lesung 2 Korinther 8,7.9.13-15

Brüder und Schwestern! Wie ihr an allem reich seid, an Glauben, Rede und Erkenntnis, an jedem Eifer und an der Liebe, die wir in euch begründet haben, so sollt ihr euch auch an diesem Liebeswerk mit reichlichen Spenden beteiligen.

Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.

Es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.

Evangelium Markus 5,21-24.35b-43

In jener Zeit fuhr Jesus im Boot an das andere Ufer des Sees von Galiläa hinüber, und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn. Während er noch am See war, kam ein Synagogenvorsteher namens Jäirus zu ihm. Als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und flehte ihn um Hilfe an; er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt. Da ging Jesus mit ihm.

Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn. Unterwegs kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten zu Jäirus: Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher: Sei ohne Furcht; glaube nur! Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstehers. Als Jesus den Lärm bemerkte und hörte, wie die Leute laut weinten und jammerten, trat er ein und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. Da lachten sie ihn aus.

Er aber schickte alle hinaus und nahm außer seinen Begleitern nur die Eltern mit in den Raum, in dem das Kind lag. Er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talíta kum!, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher.

Es war zwölf Jahre alt. Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen. Doch er schärfte ihnen ein, niemand dürfe etwas davon erfahren; dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.

Zum Nachdenken

Die erste Lesung spricht bereits von jener Grundbotschaft, die alle Texte des heutigen Tages tröstlich durchzieht: "Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden." (Weish 1,13). Zum Leben sind wir erschaffen und berufen. Im Evangelium erreicht dann die Lebenszusage Gottes ihren Höhepunkt: dort wo unser Leben am stärksten bedroht ist – durch Krankheit und Tod – spricht Gott Sein machtvollstes Wort: "Steh auf (aus dem Tod)!"

Lass das Alte hinter dir. Mach' einen neuen Anfang. Ich will, dass du lebst und dass du Leben in Fülle hast!" Die Lebenszusage Gottes haben wir also. Voraussetzung dafür, dass Gottes Wort auch wirkmächtig werden kann, sind allerdings Vertrauen und Glauben unsererseits. Glauben nicht im Sinn einer Annahme von Glaubenssätzen, sondern als Glauben an ein lebendiges Gegenüber, das das Leben jedes/jeder einzelnen von uns in seiner ganzen Fülle will. Das Fundament unseres christlichen Glaubens ist nichts anderes als eine liebende Beziehung. Nur auf der Basis einer solchen Beziehung, die vom bedingungslosen Vertrauen geprägt ist, dass die Partner füreinander das Beste wollen, ist es uns möglich, dem machtvollen Wort Jesu zu glauben, ihm Hilfe zuzutrauen, zu hoffen gegen alle Hoffnungslosigkeit...

Ein Mensch wird uns heute im Evangelium beispielhaft vorgestellt, der bereit war, in äußerster Verzweiflung das Wagnis des Vertrauens zu einem unbekannten Wanderprediger einzugehen, weil er spürte, dass von ihm eine Kraft und eine Art von Leben ausstrahlte, die mit keiner irdischen vergleichbar war. In wenigen Erzählungen der Bibel wird uns Jesus so plastisch als "Heiland" vor Augen geführt. Obwohl diese Bezeichnung in unseren Ohren inzwischen recht altmodisch klingt, wird doch in keinem anderen Namen das Wesen Christi so deutlich und treffend ausgedrückt: Nur Jesus, die sichtbar und erfahrbar gewordene Liebe Gottes, kann im Grunde als Heil-Bringer und als an Leib und Seele wahrhaft Heilender bezeichnet werden. Wobei nicht das äußere Zeichen ("Wunder") das entscheidende ist, sondern die innere Heilung von Krankheit, das neue Leben, wann und wo immer wir uns "tot" erfahren. Und was, wenn "Wunder" scheinbar ausbleiben? Wenn Krankheiten und Verletzungen aller Art nicht und nicht heilen wollen? Wenn Leiden und Tod in unser Leben einbrechen? Wie steht es dann mit der Lebenszusage Gottes? Dann kann es helfen, sich an jene an Blutungen leidende Frau zu erinnern, die so am Ende war wie nur jemand sein kann, dem zwölf Jahre lang das Leben buchstäblich "davonrinnt". Dann kann es helfen, sich an jenen Mann zu erinnern, der trotz des offensichtlich hoffnungslosen Zustandes seiner Tochter, gegen den massiven Widerstand seiner Umgebung, auf Jesu Hilfe vertraute. Oder, wie es Viktor Frankl mit dem Titel seines berührendsten und bekanntesten Buches ausdrückte: "...trotzdem Ja zum Leben sagen". Drei Beispiele von Menschen, die sich inmitten der Erfahrung von tiefster Ohnmacht, scheinbarer Aussichtslosigkeit und Verzweiflung trotz allem dazu entschieden, an den Sieg des Lebens über den Tod zu glauben. Vor eine solche Entscheidung werden wir in unserem Leben alle wieder und wieder gestellt, auch wenn die Umstände nicht immer so drastisch sein müssen. Ob wir diesem Gott des Lebens vertrauen und Ihm zutrauen, dass Er uns durch all die Wirrnisse und Abgründe menschlichen Leidens und Sterbens hin zu einem Dasein unversehrter Ganzheit geleitet, liegt bei uns.